

Michael Klug

Die Entwicklung des Königsberger Schlossbergs bis zum Jahr 1615

Die Burg auf dem Königsberger Schlossberg ist nicht nur ein lohnendes Ausflugsziel, sie hat auch eine interessante Geschichte. Bislang wurde ihrer baulichen Entwicklung jedoch nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Das möchte der folgende Aufsatz ändern. Im Mittelpunkt der Betrachtung steht dabei die Burgkapelle.

Stolz thront die Burgruine Königsberg über den Dächern des gleichnamigen Ortes im Landkreis Haßberge. Ihre Mauern wurden in den vergangenen Jahrzehnten von der „Schlossberg-Gemeinde e.V.“ in unzähligen ehrenamtlichen Arbeitseinsätzen

so weit restauriert, dass man zweifeln könnte, ob man die Anlage nun als Ruine oder Burg bezeichnen soll. Dem Einheimischen indessen stellt sich diese Frage nicht: Für ihn ist und bleibt es der „Schlossberg“. So heißt der 355 Meter hohe Hügel, ein Ausläufer der Haßberge, seitdem die Burg auf ihm zerfiel, und auch der Umstand, dass dort heute wieder einige Gebäude stehen, ändert daran nichts.

Die Frage nach dem Alter der Burg

Nun mag man meinen, die Geschichte eines im Wortsinn so herausragenden Bauwerks sei umfassend erforscht und dokumentiert. Das stimmt allerdings nur be-



Abb. 1: Der Schlossberg von Südwesten.

Foto: Michael Klug.

dingt. Selbst in aktuellen Reiseführern ist noch zu lesen, dass die Burg „im Ursprung wahrscheinlich schon um 900“ entstanden sei.¹ Hier wird der Forschungsstand von 1754 (!) präsentiert. Damals gab es über ihr Alter keine realistischen Anhaltspunkte. Es existierte lediglich eine Legende aus dem späten 16. Jahrhundert, wonach sie von einer fränkischen oder französischen² Königin vor über anderthalb Jahrtausenden (!) erbaut worden wäre.³

Johann Werner Krauß (1690–1772), der mit Recht als einer der bedeutendsten Königsberger Heimatforscher bezeichnet werden darf, auch wenn es zu seinen Lebzeiten den Begriff noch nicht gab, verwarf diese Legenden und verwies stattdessen auf die im Zuge der Ungarneinfälle entstandene ‚Burgenbauordnung‘ des Ottonen Heinrich I. (reg. 919–936).⁴ Unglücklicherweise wurde sein Hinweis von späteren Autoren nicht weiter hinterfragt, sondern einfach übernommen, stellenweise sogar bis heute, wie der zitierte Reiseführer zeigt.

Die Fachwelt kommt jedoch schon lange zu anderen Schlüssen: Bei der Inventarisierung der Kunstdenkmäler um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wurden die damals sichtbaren ältesten Reste in das 13. bis 15. Jahrhundert datiert.⁵

1921 begann der Heimatverein mit Freilegungs- und Sanierungsarbeiten auf dem Ruinengelände. Der Münchner Kunsthistoriker Alois Elsen besichtigte anderthalb Jahrzehnte später die Anlage und hatte folglich mehr historisches Mauerwerk zum Begutachten zur Verfügung. Seiner Einschätzung nach stammen die ältesten Teile aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts.⁶ Weiter schrieb er: „Das vielfach behauptete höhere Alter der Burg [...] kann höchstens auf eine [...] Wall- oder Flieburg bezogen werden; urkundlich belegbar ist es nicht.“⁷



Abb. 2: Johann Werner Krauß. Ölbild im Königsberger Rathaussaal. Foto: Michael Klug.

Ein solches Bauwerk aus der Wende vom Früh- zum Hochmittelalter wäre mit seinen Erdwällen, Holzbauten und Trockenmauern weit entfernt von unserem heutigen Burgenbild⁸ und nur noch archäologisch nachweisbar.

Bislang gibt es keine Hinweise in diese Richtung. Zwar schloss der Architekt und Heimatforscher Leopold Oelenheinz (1871–1937) „aus Gefäß- und Ziegelscherbenresten, Knochen- und Metallfunden [...], daß schon heidnische Völker (Wenden?) auf der Bergesuppe angesiedelt (?) waren“,⁹ doch ist fraglich, ob diese Einschätzung einer Untersuchung durch heutige Spezialisten standhielt. Genaueres über Aussehen und Verbleib der genannten Funde ist jedenfalls nicht bekannt.

Zuletzt wagte der bekannte Burgenforscher Joachim Zeune einen Datierungsversuch. Demnach seien die ältesten Burg-

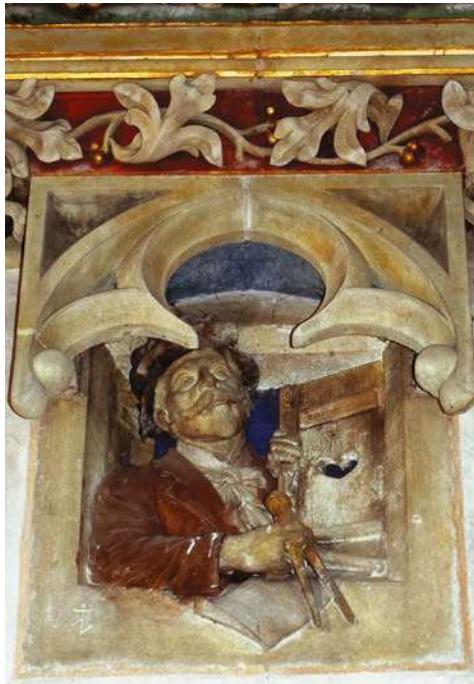


Abb. 3: Leopold Oelenheinz. Steinbildnis im Chor der Königsberger Marienkirche.

Foto: Michael Klug.

teile um 1200 bzw. 1210 entstanden.¹⁰ Es sind dies der verschwundene Bergfried im Hof, die innerste Ringmauer und der östlich davon gelegene, später erweiterte Halsgraben.¹¹

Unklarheit über die ersten Burgbesitzer

Lassen wir die Archäologie und Bauforschung beiseite und widmen uns wieder der schriftlichen Überlieferung, die leider mit einer weiteren Altlast aus dem 16. Jahrhundert belastet ist. Von einem gewissen Hieronymus Henninges († 1597) stammt die Mitteilung, ein Herzog Ulrich von Kärnten habe vor dem Jahr 1180 die Stadt Königsberg erbaut.¹² Dessen Frau aber sei Agnes, eine Herzö-

gin von Meran, gewesen, und so sei Königsberg nach dem Tod des Kärntners bis 1248 im Besitz der Andechs-Meranier geblieben.¹³ Zwar erntete diese Darstellung später vereinzelt Widerspruch,¹⁴ doch kümmerte das die Königsberger Stadtväter wenig, denn sie feierten im Jahr 1930 das 750. Stadtjubiläum.¹⁵

Da nun eine Verbindung zu den Meranier im Raum stand, suchte man sie durch Belege zu untermauern. Besonderen Eifer legte dabei Leopold Oelenheinz (Abb. 3) an den Tag,¹⁶ doch lässt sich keine seiner Urkundenfunde zweifelsfrei unserem fränkischen Königsberg zuordnen. Wegen der vielen „Königsberge“ konnten Verwechslungen schnell geschehen. So beziehen sich manche seiner Quellen auf die Hochkönigsburg im Elsass.¹⁷ Bislang fehlt der schriftliche Beweis für eine Verbindung Königsbergs mit den Andechs-Meranier.¹⁸

Eine weitere verwirrende Nachricht von Oelenheinz beruht ebenfalls auf einer Verwechslung: Die um 1227 verbürgten Ministerialen, angeblich „Würzburgische Burgmannen von Königsberg“,¹⁹ saßen nicht in Franken, sondern wahrscheinlich auf dem Kyffhäuser im Harz²⁰ und waren keineswegs Dienstleute des Hochstifts, sondern des Reiches.²¹

Um uns nicht im Dickicht zweifelhafter Angaben zu verirren, wenden wir uns der ältesten gesicherten Erwähnung des unterfränkischen „Castrum Königsberg“ zu und finden selbige im „Bambergischen Urkundenbuch“ oder „Liber Privilegiorum Bambergensium“.²² Sie datiert in das Jahr 1249. Damals tobte ein Krieg um das Erbe der zuvor ausgestorbenen Andechs-Meranier. Heinrich I. von Bilversheim, Bischof von Bamberg, verpfändete deshalb den Schlossberg an seinen Feldherrn Graf Hermann I. von Henneberg. Jener ver-

sprach im Gegenzug, die Bamberger Kirche treu gegen ihre Feinde zu verteidigen.²³ Ob die Kämpfe auch Auswirkungen auf Königsberg hatten, ist nicht bekannt. Die Streitobjekte lagen ja allesamt in Oberfranken.

Da stellt sich nun die Frage, wie die Burg zuvor an das Hochstift gelangte. Eine Erklärung lieferte Martin Hofmann (1544–1599) in seinen „Annales Bambergensis Episcopatus“. Die Burg sei im Jahr 1243 durch Stauferkaiser Friedrich II. dem Bamberger Bischof verliehen worden.²⁴ Darf man dieser Nachricht trauen? Immerhin war die Burg tatsächlich zuvor in Reichsbesitz, denn der Schultheiß („scultetus“) von „Kungesberg“ wird in dem Diplom König Heinrichs VII. genannt, das dieser 1234 zu Gunsten Würzburgs gegen die fränkischen Reichsministerialen ausschließen ließ.²⁵ Ein Reichsministeriale (?) zu Königsberg in Franken trat womöglich bereits 1198 als Zeuge in einer Urkunde des Klosters Michelsberg in Erscheinung.²⁶ Darin ist nämlich ein „Conradus scultetus de Cuningesberc“ aufgeführt.²⁷ Ich schließe daraus, dass die Reichsburg Königsberg seit ihrer Gründung kurz vor 1200 bis zur Übergabe an das Hochstift von solchen Dienstleuten verwaltet wurde. Als Außenposten ohne Pfalzfunktion hatte sie eher bescheidene Ausmaße und nur regionale Bedeutung.

In diesem Zusammenhang ist auch eine Betrachtung des Burg- und Ortsnamens interessant. Zahlreich wurde über dessen Entstehung spekuliert: So stamme die mundartliche Form „Künsberch“ angeblich „von vielen Kühnbäumen [= Kiefern], die da wuchsen.“²⁸ Andere wiederum leiteten aus dem Keltischen (!) die Bedeutung „Berg im sumpfigen Wasser“ ab.²⁹ Durchgesetzt hat sich die Interpretation, wonach ein vermutetes, aber bislang weder archäo-

logisch, noch urkundlich nachweisbares, karolingisches Königsgut „Ingelhofen“ lange vor dem Bau der Burg einen Weinberg am Schlossberg angelegt habe. Von diesem „Weinberg des Königs“ habe sich dann der Ortsname abgeleitet.³⁰

Allen geschilderten Deutungen liegt die Annahme zugrunde, dass das Grundwort „-berg“ tatsächlich einen (unbebauten) Hügel beschreibe. Allerdings ist „-berg“ eng mit „-burg“ verwandt. Beide „bezeichneten ursprünglich befestigte Plätze [...], die auf einer Anhöhe liegen.“³¹ Daraus gebildete Ortsnamen „sind deshalb meist eigentliche Burgennamen, die auf [...] Siedlungen übertragen werden.“³² Demnach wäre „Königsberg“ gleichbedeutend mit „Königsburg“ und weist meiner Meinung nach auf den Status als Reichsburg hin. Ein Erscheinen des Ortsnamens in alten Urkunden bedeutet also, dass zu jener Zeit die Burg bereits bestanden haben muss oder sich zumindest im Bau befand. Die älteste Erwähnung kann somit als Datierungshilfe herangezogen werden.

Burg und Vorbburg(en)

Die weiteren Besitzerwechsel sind unstrittig und werden hier deshalb nicht näher erläutert. Stattdessen widmen wir uns wieder der Baugeschichte. Leider lassen die bekannten mittelalterlichen Schriftquellen Angaben dazu vermissen. Einzig das 1317 angelegte Urbarium des Grafen Bertold VII. von Henneberg-Schleusingen, in dem erstmals von einem Amt Königsberg die Rede ist, erlaubt Rückschlüsse. Es nennt innerhalb der Ringmauer „die Kemenate in der Burge“ sowie in der Vorburg („Vorhofe“) einen Garten, eine Weinkelter und zwei Hofstätten.³³ Ob sich eine weitere „hofstat uffe dem hus“ noch in der Kernburg befand oder außerhalb, ist unklar.³⁴

Über die Wirtschaftsgebäude der Vorbburg hieß es in einer verschollenen Rechnung, dass 1418 „*der Burghoff und Stall aufgehauen und der Burgstadel und [das] Haus gebauet worden*“ seien.³⁵

Vermutlich erstreckte sich bereits im Mittelalter die Vorbburg nach Westen, hangabwärts. Die Hofstätten dienten damals als Burggüter der Burgmannen- Versorgung. 1317 waren das u.a. die Ritter Dietrich und Johann Flieger sowie der von Abersfeld. Während diese Hofstätten später offenbar eingingen, blieben die Weinkelterei (ehem. Jugendherberge) und das Burghaus (ehem. Amtsgericht?) bestehen, auch wenn die heutigen Gebäude jüngeren Datums sind.

In der einstigen Kelterei oder Kellerei verarbeitete man die Trauben des unterhalb der Burg gelegenen „Gräfenbergs“³⁶ und baute sie im großen Gewölbekeller zu wohlschmeckenden Weinen aus. Im Dachgeschoss lagerten die Feldfrüchte, wie „Weitzenn“, „Korn“, „Haber“ und „Erbeß“, also Erbsen.³⁷ Neben der Kellerei stand die herrschaftliche Zehntscheune. Auch der Kellner oder Hofbüttner fand gleich bei der Kellerei seine Wohnung.

An der Stelle des ehemaligen Amtsgerichts soll das in der Rechnung erwähnte Burghaus gestanden haben. Jedenfalls gab es wegen der rechtlichen Stellung dieses Hauses später Irrungen mit dem Hochstift Würzburg, das es als „*ein freyes Burcklehn*“ betrachtete, was die Königsberger Amtleute bestritten.³⁸

Auch im Osten, auf dem Plateau des heutigen Kriegerdenkmals, könnte es eine Vorbburg gegeben haben. Die Schriftquellen des 17. Jahrhunderts verraten, dass dort, bei der Einfahrt in den Graben, ein kurz nach 1572 errichtetes Fachwerkhaus stand, das zunächst als kleine Brauerei, später als Wohnung des Hofbauern und

schließlich eines 1658 angestellten Maurers und Dachdeckers diente.³⁹ Es wurde 1673 abgerissen.⁴⁰ Auf Abb. 6 ist es noch dargestellt, links neben der Burg. Daneben befanden sich damals ein Ochsenstall⁴¹ und ein eingezäunter Garten mit einem schindelgedeckten Gartenhäuslein.⁴² Dieses der Burg direkt vorgelagerte Areal wurde sicher schon früher in ähnlicher Weise genutzt.

Aufblühen im Spätmittelalter

Auf der anderen Bergseite, unterhalb der westlichen Vorburg, entstand der Ort, der im 14. Jahrhundert zur Stadt heranwuchs. Funde legen nahe, dass dort, oberhalb des späteren Salzmarkts, eine Kirche und ein Friedhof waren, die zunächst für Burg und Stadt genügten.⁴³ Seit 1956 befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft mit St. Josef wieder ein Gotteshaus. Die alte Kirche stand wohl im Garten des ehemaligen katholischen Pfarrhauses (Abb. 4).⁴⁴

Im Spätmittelalter blühte Königsberg auf: es wurde ein Augustinerkloster (1363) und eine adelige Laienschwesternschaft zur „Agelblume“ gegründet (1380), mit dem Bau der Marienkirche (1397) sowie einer separaten Friedhofskirche begonnen (1428).

Das 15. Jahrhundert brachte auch für die Burg viel Veränderung. Verantwortlich dafür waren die neuen Landesherren, die als Markgrafen von Meißen, Landgrafen von Thüringen und bald darauf auch Kurfürsten und Herzöge von Sachsen eine bedeutende Größe im Reich darstellten. Sie bauten den bis dahin wohl eher bescheidenen Amtssitz auf dem Schlossberg aus. Um 1442 versetzten sie die Burg mit einem mächtigen Mauerring in wehrhaften Stand. Davon zeugte einst „*eine verbliche-ne eingehauene Schrift bey der Brücken*“.⁴⁵



Abb. 4: Katholisches Pfarrhaus am Salzmarkt, dahinter die Josefskirche.

Foto: Michael Klug.

Diesen Stein mit lateinischer Jahreszahl konnte schon Krauß kaum mehr entziffern. Er las irrtümlich 1414.⁴⁶ Auch der heute 57 Meter tiefe Brunnen im Burghof mag jener Ausbauphase entstammen.⁴⁷

Baubestand und Bauarbeiten um 1500

Weitere umfangreiche Bauarbeiten fanden Ende des 15. bis Anfang des 16. Jahrhunderts statt. Sie können anhand der Amtsrechnungen, die sich seit der 1485 erfolgten Leipziger Teilung mehrheitlich erhalten haben, mühsam nachvollzogen werden. Laut einer der ältesten Rechnungen von 1486/1487 hat damals ein Steinmetz den Burghof gepflastert.⁴⁸

Ab 1498 ließ der Landesherr erneut die Verteidigungsanlagen der Burg erweitern. Dabei entstand eine Ringmauer um den Burggraben.⁴⁹ Eine Hinweistafel aus den

1970er Jahren behauptet, dieser sei einst mit Wasser geflutet gewesen, was pure Fantasie ist. Der Graben war stets ein trockener.⁵⁰ Gleichzeitig zum Bau der äußeren Grabenfuttermauer scheint ihr inneres Gegenstück, die Ringmauer von 1442, mit überdachten Wehrgängen versehen worden zu sein, denn laut den Rechnungen bezahlte das Amt „eynen zyberman, die rincke-mauer zu bedachen“⁵¹

Damals gab es zwei Eingänge in die Burg: Ein Fußweg führte vom heute verschwundenen Oberen Stadttor, an der Kellerei vorbei, dann entlang der Stadtmauer den Berg hinauf zu der „*kleinen prucken*“⁵² und von dort durch eine mit einer Zugbrücke gesicherte Pforte in den westlichen Zwinger. Heute ist hier eine Treppe in den Graben. Der jetzige Fußweg scheut den steilen Anstieg bei der Stadtmauer und schlängelt sich stattdessen den Nordhang empor.

Reiter und Fuhrwerke hingegen nutzten die große Zugbrücke im Nordosten,⁵³ durchquerten das „*thorhawße*“⁵⁴ passierten die „*thor-stuben*“⁵⁵ und die „*wechter-cammer*“⁵⁶ bis sie im östlichen Zwinger das Haupttor in den Burghof erreichten. Nach einem im Jahr 1640 erfolgten Überfall verlegte man die Brücke an ihren jetzigen Platz im Osten.⁵⁷

„Zwinger“ bezeichnet im Festungsbau den Bereich zwischen zwei Ringmauern, in unserem Fall zwischen dem inneren, staufzeitlichen und dem mächtigen turmbehrbarten Mauerring von etwa 1442. Von dort gelangte man auf die Wehrgänge und Mauertürme. Wahrscheinlich beherbergte der südliche Zwinger schon damals den „*sweinstall*“⁵⁸ und den „*kuhestall*“.⁵⁹

Im Burghof stand das „*pronn-haus*“⁶⁰ inklusive Fördertechnik und neben dem Tor, direkt hinter der an dieser Seite verstärkten Ringmauer, erhob sich der massive runde Bergfried mit einer „*clein stubenn uff dem thurenn*“⁶¹ für den Türmer oder „*haußman*“.⁶² Um den Hof gruppierten sich weitere Wirtschafts- und die Wohngebäude. Diese „Kemenaten“ oder beheizten Häuser besaßen Keller, die bis heute überdauert haben. Südöstlich, an der Stelle der Freilichtbühne, stand die „Alte Kemenate“. Sie war annähernd quadratisch, nur ein Stockwerk hoch, mit massivem Mauerwerk und Gewölbe. Westlich der „*altenn cematten*“⁶³ schloss die ebenfalls gewölbte Küche an. Es gab zwei „*branntherde in der kuchenn*“.⁶⁴ Darauf folgte der Pferdestall mit Dachspeicher. Das „*packhaus*“⁶⁵ im Nordwesten beherbergte den Backofen. Nordöstlich, gegenüber der „Alten Kemenate“ und von dort aus gesehen hinter dem Bergfried, am Standplatz der heutigen Gaststätte, befand sich die „Hohe Kemenate“. In ihr war die „*hoffstubbenn*“⁶⁶ untergebracht, in der die Burgbe-

wohner an drei Tischen⁶⁷ ihre Mahlzeiten einnahmen. „*Des herenn gemach*“⁶⁸ und die „*frauwen camer*“⁶⁹ waren wohl für gelegentliche Aufenthalte der Landesfürsten vorgesehen. Auch die Wohn- und Arbeitsräume des Königsberger Amtmanns lagen zunächst in der „*grossen*“⁷⁰ oder „*hochen cematten*“⁷¹: Im Jahr 1500 musste der „*ofen in hern caspars stuben*“ repariert werden. Ritter Caspar von Vestenberg war der damalige Amtmann.⁷²

Obwohl die „Hohe Kemenate“ mehr Grundfläche besaß als ihr altes Gegenüber, war der Platz doch beschränkt. Einen Eindruck davon bekommt, wer sich heute in der Gaststube der Schlossberggaststätte umsieht: Die Gebäudebreite ist nahezu identisch zum historischen Vorgängerbau, doch hatte der bedeutend dickere Mauern. Um die vielen Stuben und Kammern unterzubringen, war um diese Zeit auf das dritte Stockwerk, das auf seiner gesamten Fläche als Festsaal genutzt wurde, ein viertes Geschoss aus Fachwerk gesetzt worden.

Die erste Burgkapelle

Leider konnte bis heute nicht geklärt werden, wann die Burg ihre erste Kapelle erhielt. Die Marienkirche wurde 1432 geweiht. Auch die Friedhofskirche dürfte um diese Zeit fertiggestellt worden sein. 1493 baute der damalige Amtmann ein stattliches Wohnhaus (Abb. 4) auf das Gelände des einst von Burg und Stadt gemeinsam genutzten Kirchleins. In der Zwischenzeit wird die Burg einen eigenen Gebetsraum erhalten haben. Ein Burginventar von 1511 zählt jedenfalls allerhand liturgische Gegenstände auf, nämlich „*I clein schellen zu der wanndellung; I silbern kelche, ist ubergult; I ubergult pathenn [= Patene], II messe-kenndellein [= Messkännchen];*

*II leuchter; I rot seyden messe-gewannt mit sampt alben [= Albe], stollen [= Stola] und was dar zu gehort; I gedruckt messe-puche, I truhelein bei dem alltar, do kelch und messe-gewannt innen lat (?).*⁷³ Kurz darauf erhielt ein Königsberger Maler den Auftrag, ein Bild des heiligen Bartholomäus zu fertigen, da „der ein patronn uff de[m] schlos konigsberg ist“.⁷⁴

Wo befand sich nun diese erste Burgkapelle, deren bewegliche Ausstattung wir kennen? Elsen meinte, das sei nicht mehr feststellbar.⁷⁵ Oelenheinz dachte gar an zwei Gotteshäuser und an noch unentdeckte Grabsteine.⁷⁶ Aus der baulichen Entwicklung der Burg und ihrem Umfang im 15. und frühen 16. Jahrhundert schließe ich, dass sich die Burgkapelle nur in der „Hohen Kemenate“ befunden haben kann. Es gab nirgendwo sonst genügend Platz, und in diesem Hauptbau waren schließlich alle wichtigen Räume untergebracht. Die Kapelle lag wahrscheinlich im 1. oder 2. Stockwerk.

An der dortigen Ostwand können wir einen Erker annehmen, in dem der Altar aufgestellt war. Gegen das Vorhandensein einer Sakristei spricht die im Inventar erwähnte Truhe beim Altar. Das Gotteshaus bestand also nur aus einem Raum. Für das persönliche Gebet und gelegentliche Messfeiern der Burgbesatzung genügte das. Diese war ohnehin nicht groß. An Amtsbediensteten nennt die oben erwähnte Rechnung von 1486/87 neben dem Amtmann einen Untervogt, den Kellner in der Kellerei, einen oberen und einen unteren Wagenknecht, den Hausmann oder Türmer, zwei innere und zwei äußere Wächter sowie den Landknecht. Wer davon alles ständig in der Burg wohnte, wird nicht erwähnt. Laut Inventar von 1511 gab es damals neun „petht-läden uff dem slos und [in der] kellerei“.⁷⁷

Auf dem Schlossberg wurde, soweit bekannt, niemand bestattet. Erstens gab es keine Möglichkeit für Beisetzungen im Gotteshaus, denn unter dem Gebetsraum lagen andere Räume bzw. der Vorratskeller. Zweitens waren alle Burgbewohner Bedienstete, die keine enge familiäre Bindung zu dem Gemäuer hatten. Einige der Königsberger Amtsvorsteher fanden ihre letzte Ruhestätte in den beiden Stadtkirchen, wie die dortigen Gedenksteine und Epitaphe bezeugen (Abb. 5).

Königsberg schloss sich schon bald der Reformation an. Luther soll einmal im hiesigen Augustinerkloster übernachtet haben, und der Königsberger Balthasar Düring wurde erster Prediger in Coburg. Mit der neuen Konfession fanden das Kloster, die Laienschwesternschaft und die diversen Bruderschaften ein Ende. Was mit der Burgkapelle geschah, ist nicht bekannt.

Neue und erneuerte Burggebäude

Baulich brachte die Mitte des 16. Jahrhunderts eine Verlagerung der Wohnräume aus der „Hohen Kemenate“ in andere Gebäude. Der damalige Amtmann Eberhard von der Thann (1495–1574) ließ in den Jahren 1544/1545 das Backhaus zu einem „Neuen Häuslein“ erweitern.⁷⁸ Darin brachte er ein Badestüblein, eine neue Stube, die Fürstenkammer und die Fürstenstube unter. Sie war entsprechend repräsentativ gestaltet, mit Holzvertäfelung, glasierter Ofen und Erkertürmchen. Von der Hofstube führte ein Gang in dieses „Neue Häuslein“.

Der Herzog bekam jedoch nicht viel Gelegenheit, sich an seinem neuen Gästezimmer zu erfreuen. Im Januar 1547, während des Schmalkaldischen Kriegs, ließ Markgraf Albrecht II. „Alcibiades“ die strategisch günstig gelegene Burg stürmen,

einnehmen und derart mit Truppen verstärken, dass der Herzog seinen Plan, sie zu zurückzuerobern, aufgab.⁷⁹ Daraufhin ging Königsberg durch mehrere Hände, bis es schließlich 1552 beim Hochstift Würzburg landete.

Die Würzburger Amtmänner erweiterten das alte Torhaus im Nordosten, sodass der Zwinger an dieser Stelle völlig überbaut wurde.⁸⁰ Den kleineren der beiden das Tor flankierenden Türme bezogen sie in die neue Amtsstube mit ein und in den großen Turm verlegten sie ihre Wohnstube mit Schlafkammer. Das so umgebaute Torhaus erhielt auch eine Küche, für die man im nördlichen Zwinger einen „Trommel“ genannten Kühengarten anlegte.⁸¹

1569 bezog allerdings wieder ein sächsischer Amtsvorsteher die Burg. 25 Jahre lang tat Johann Volck (1532–1611) seinen Dienst, bis Johann Wolfrum (1550–1621) ihn ablöste.

Letzterer erschrak, in welchem katastrophalen baulichen Zustand sich inzwischen das Gemäuer befand. Sein Vorgänger hatte keinerlei Instandhaltungsmaßnahmen angeordnet und nicht einmal einen „Zigel zur Notturft“ austauschen lassen, weshalb das Regenwasser in die Stuben floss und den Lehmestrich zerstörte.⁸² Wolfrum wandte sich an die Regierung in Weimar mit der Bitte, dass dieses fürstliche Haus, „welches ein licht in die francken, in bede stift Bamberg und Würzburg“ sei, durch einen Sachverständigen begutachtet und dann umfassend saniert würde.⁸³

Das geschah auch. Nach der Inspektion durch Humpert von Langen (1552–1614) ließ der Herzog einige Stellen reparieren, darunter auch das Dach des Bergfrieds. Krauß waren die Dokumente zur Turmreparatur bekannt, er verwechselte jedoch den Bergfried mit dem heutigen Rongeturm, der damals noch nicht bestand.



Abb. 5: Epitaph des Johann Volck an der Südwand der Marienkirche. Foto: Michael Klug.

Einer der Türme an der Ringmauer war so schadhaft, dass man ihn abriß und stattdessen 1595 den viereckigen Wächterturm mit der Türmerwohnung baute.

Der Bericht Humperts von Langen erwähnt auch die „Hohe Kemenate“. Sie sei unterkellert, beherberge im ersten Stock einen Stall (?), im zweiten Stock die Hofstube, eine Kammer und einen Vorsaal (zur Kapelle?), im dritten Stock den Festsaal und im vierten schließlich Stuben und Kammern. Dieses letzte Stockwerk sei „gahr zu hoch ufgeführt, derwegenn es denn auch sehr bawfellig; Sonsten weren die undern gebeue noch zugebrauchenn.“⁸⁴

Die nächsten Jahre waren durch Sanierungsarbeiten geprägt. 1605 bis 1607 wurde das unter Würzburger Regierung zum

Amtshaus erweiterte Torhaus mit einem anderen Dach versehen und weitere Stufen und Kammern darin untergebracht, damit „*das gesinde sich mit dem Lager behelfen kan*“⁸⁵ Auf Abb. 6 ist dieses Bauwerk gut zu erkennen: es befindet sich mittig vor der „Hohen Kemenate“. Allerdings war damals das Tor bereits vermauert.

Baumaßnahmen unter Dorothea Maria

1605 starb der damalige Herzog Johann III. von Sachsen-Weimar. Seine Witwe, Dorothea Maria (1574–1617), setzte die Sanierung der Burg Königsberg nicht nur fort, sondern forcierte sie sogar. Im Sommer 1611 wurde Joachim Kreich aus Weimar zum Baumeister der Burg be-

stellt.⁸⁶ Seine Lebensdaten ließen sich leider nicht ermitteln, allerdings stammt von ihm ein Entfernungsmessgerät, das sich in der Sammlung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg befindet.⁸⁷

Nun ging es endlich an eine Renovierung der „Hohen Kemenate“: Dachstuhl und viertes Stockwerk wurden abgerissen und auf den dritten Stock ein neues Dach mit je einem Zwerchhaus nach Norden, gegen den Garten, und einem nach Süden, gegen den Hof, erstellt. Diese großen Gauben waren, dem Geschmack der Zeit entsprechend, mit Pilastern und ihre Giebel mit Voluten geschmückt. Das nördliche Zwerchhaus und dahinter die Schieferhaube des Roneturms sind auf Abb. 6 dargestellt.



Abb. 6: Nordöstliche Ansicht der Burg Königsberg.

Kopie von Michael Klug nach einer 1670 gefertigten Tuschezeichnung von Johann Christoph Ritter.

Im frühen 16. Jahrhundert erfolgte der Zugang zu den einzelnen Stockwerken noch über „*stigenn*“. Bei dem Umbau der „Hohen Kemenate“ wurden die Treppen in ein sechseckiges Türmchen ausgelagert. So entstand um 1612/1613 der heutige Roneturm. Der Königsberger Amtmann Daniel Volck schrieb am 9. Juni 1612 an den Baumeister, dass „*schohn ihn die 20 treppen gebrochen, auch theilß herbey geführet [seien] undt ist der Meister täglich darob, das ich verhoffe, an steinen [werde] kein mangel [entstehen]*“.⁸⁸ In einem Antwortschreiben Joachim Kreichsvom 16. Oktober ist zu lesen: „*Die wendeltreppe be langendt, se[h] ichs gar gerne, das der thorm [...] fur wintters nicht gesezett werde, welches in kinfstigen friliggk, umb die Ostern, gelibets Gott, wohl geschehen kahn, dan das gemäu er der wendeltreppen mus erst ubertrocknen.*“⁸⁹ Krauß datierte diesen Turm in das Jahr 1595, verwechselte ihn allerdings mit dem Bergfried. Die untersten neun Stufen der Wendeltreppe haben überdauert. Einer der weichen Sandsteine ist mit einem Steinmetzzeichen markiert (Abb. 7). Das gleiche findet sich im Schweinfurter Rathaus.⁹⁰ Jenes ist jedoch vier Jahrzehnte älter. Kann das möglich sein?

Die „Alte Kemenate“ ließ Dorothea Maria gleich vollständig abreißen und auf



Abb. 7: Steinmetzzeichen an der Spindel der Wendeltreppe im Roneturm. Foto: Michael Klug.

dem Keller bis 1614 einen repräsentativen „Neuen Bau“ erstellen.⁹¹ Abb. 6 zeigt ihn mit übertriebener Breite links neben dem Bergfried. Dort wurde genug Wohnraum geschaffen, um die Fürstenfamilie und einige Begleiter unterbringen zu können.

Im Herbst 1613 bricht der überliefer- te Schriftwechsel mit Kreich leider ab. Wir wissen also nicht, ob er auch für den Entwurf der neuen Schlosskapelle verant- wortlich war.

Die neue Burgkapelle von 1615

Amtmann Daniel Volck (1582–1633) be- auftragte im Winter 1614 einen Tischler damit, ein Modell des geplanten Gottes- hauses zu fertigen.⁹² Der Gipser oder Stu- ckateur erstellte einen Abriss über das geplante Gewölbe und die ebenfalls aus Gips geformte Kanzel. Außerdem gab es Abrisse von der „Ausladung“ oder dem Erker, der „hohenn und runden Kirchenn- Fennster“ sowie der Kirchtüre. Leider sind das Modell und die Zeichnungen ver- schollen.

Der weiteren Beschreibung nach wurde der erste und zweite Stock in der renovier- ten „Hohen Kemenate“ im östlichen Be- reich entkernt und dazu „*beym einbrechen alles mit Stützen*“ gesichert. Die Decke zum darüber gelegenen Saal hielten nun „*zweene stargke weiß-thannenne durch- zuege*“. Darauf modellierte man mit Bret- tern ein Gewölbe, das der Stuckateur anschließend verputzte und „*mit leistenn undt Postamenten*“ verzierte. Aus 59 Ellen hartem Feldstein schlugen die Steinmetze „*Schafft, Postament unndt Capitel[ll]*“ des neuen Kirchenerkers. Es muss jedoch schon einen Vorgänger gegeben haben, denn in dem Dokument steht geschrie- ben, dass man den kupfernen Turmknopf der bisherigen „*Ausladungshawbenn*“ wie-

derverwenden könne. Neue Kirchenfenster wurden eingebrochen, und das Portal zum Burghof mit „*Wappenn, Rolltafeln, gesimbſenn [und] Zirratenn*“ geschmückt. Der neue Altar stand im Osten, im Kirchenerker, und südlich davon die mit dem Bildnis der Evangelisten geschmückte Kanzel, darüber ein Schalldeckel. Über die Nord- und die Westwand erstreckte sich eine Empore. Die veranschlagten Baukosten betrugen etwa 830 Gulden. Allerdings war ein Teil der benötigten Baumaterialien bereits von den vorherigen Maßnahmen vorhanden und musste deshalb nicht neu beschafft werden. Wieviel die neue Kapelle tatsächlich kostete, ist nicht bekannt, denn die entsprechenden Rechnungen fehlen.

Krauß überlieferte uns den lateinischen Text, den Dorothea Maria in eine Steintafel über der Kirchentüre meißeln ließ. Ins Deutsche übersetzt lautete er: „*Im Jahr 1615 ließ diese Kirche errichten und dem Heiland Christus und dessen Lehre des Evangeliums, die durch Luther wieder gereinigt worden ist, auf ewig weihen: die Witwe des Herzogs Johann von Sachsen aus der Weimarschen Linie, Frau Dorothea Maria, eine geborene Prinzessin von Anhalt, die vor allem erbittet, dass die frommen Nachfahren in dieser Religion bleiben.*“⁹³

Dorothea Maria verunglückte am 30. Juni 1617 bei einem Reitunfall.⁹⁴ Sie erholte sich nicht mehr und verstarb am 18. Juli.⁹⁵ Ihre letzte Ruhestätte fand sie bei ihrem Gemahl in der Weimarer Herderkirche. Bemerkenswert ist, dass ihr reich verziertes Grabmal u.a. aus „*Alabaster aus Königsberg bei Coburg*“⁹⁶ gefertigt wurde. In den Amtsbeschreibungen von 1670 heißt es: „*Im gräffenberge ereignet sich ein Alabaster-Steinbruch, so aber ungangbar.*“⁹⁷ Offenbar wurde an diesem Gipskeuperhügel, an dem ansonsten die Reben



Abb. 8: Steinerne Halbsäule im nördlichen Wallgraben.
Foto: Michael Klug.

wuchsen, tatsächlich einmal brauchbares Gestein abgebaut.

Auf ihrem Epitaph steht in lateinischer Sprache geschrieben, Dorothea Maria „*wollte [...] nicht, daß die Burg Königsberg einer Kapelle entbehre*“.⁹⁸ Auch die Chronik vermerkt, dass „*das kleine Kirchlein auff dem Schlosse Königsberg in Francken/ auff Ihre Anordnung und Kosten/ auffgeföhret worden*“ ist.⁹⁹

Schluss

Genau 406 Jahre sind seit der Erneuerung der Königsberger Burgkapelle vergangen. Die Burg wurde Mitte des 18. Jahrhunderts aufgegeben und verfiel. Dort, wo einst gebetet, gesungen, gepredigt (jährlich am 27. Januar anlässlich der sog. Her-

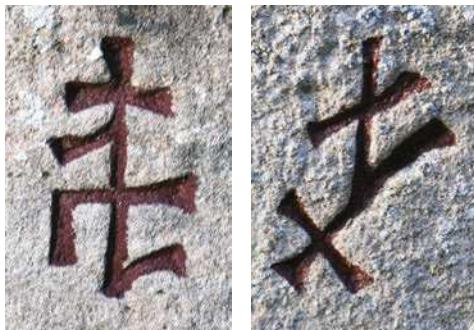


Abb. 9: Die beiden Steinmetzzeichen an der Halbsäule.
Foto: Michael Klug.

zog-Wilhelm-Kettenfeier), getauft (z.B. Friedrich Heinrich von Seckendorff am 6. Juli 1673)¹⁰⁰ und geheiratet (z.B. 1682 und 1716)¹⁰¹ wurde, liegen heute der Eingangsbereich und die Küche der Schlossberggaststätte. Die geistige Nahrung ist der leiblichen gewichen.

Ein Relikt der Burgkapelle hat jedoch die Zeiten überdauert: Bei „Ausgrabungen“ stieß der Reichsarbeitsdienst 1933 an der Ostwand der heutigen Gaststätte auf eine massive Halbsäule aus Sandstein (Abb. 8).¹⁰² Sie musste in den 1970er Jahren einem Toilettenanbau weichen und steht seitdem im nördlichen Graben. Die

erwähnte Hinweistafel nennt sie einen Altarstein, doch ist auch das falsch: Ähnlich dem berühmten „Sebalder Chörlein“ in Nürnberg trug sie den Kapellenerker. Zwei Steinmetzzeichen sind an ihr zu finden (Abb. 9).

Eines davon (das Linke) ist bereits vom zwischen 1611 und 1621 erneuerten Deutschordensschloss in Münnsterstadt bekannt.¹⁰³ Hier war also der gleiche Steinmetz am Werk.

Michael Klug (geb. 1987) ist M.Sc. und arbeitet seit 2016 als Wirtschaftsingenieur im Qualitätsmanagement. Er engagiert sich seit seiner Jugend ehrenamtlich in der „Schlossberg-Gemeinde Königsberg i.Bay. e.V.“ Bereits über 1.000 Arbeitsstunden hat er bei der Restaurierung und Pflege der Anlage geleistet. Diese praktische Beschäftigung mit der Königsberger Burg-ruine weckte in ihm das Interesse an ihrer Geschichte. Seine Anschrift lautet: Kirchstraße 18, 97534 Wailgolshausen, E-Mail: michael_klug@gmx.net.

Anmerkungen:

- 1 Tourist-Information Haßberge (Hrsg): Haßberge. Burgen & Schlösser Qualitätswanderweg. Hofheim 2014, S. 13.
- 2 In den Königsberger Amtsbeschreibungen von 1644 und 1670 heißt es „das [...] Schloß Königsberg soll von einer französischen Königin erbauet worden sein“, vgl. Staatsarchiv Coburg [künftig: StA Co], Amtsarchiv Königsberg 102 u. 133.
- 3 Krauß, Johann Werner: Beyträge zur Erläuterung der Hochfürstl. Sachsen-Hildburghäusischen Kirchen- Schul- und Landes-Historie. Vierter Theil. Hildburghausen 1754, S. 5.
- 4 Großmann, Georg Ulrich: Die Welt der Burgen. Geschichte, Architektur, Kultur. München 2013, S. 107.
- 5 Lehfeldt, Paul/Voss, Georg (Hrsg.): Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens. Bd. 4. Jena 1902, S. 142.
- 6 Elsen, Alois: Die Entwicklung Königsbergs bis zur Zeit des Regiomontanus, in: Das Bayerland 47 (1936) 14, S. 443.
- 7 Ebd.
- 8 Zeune, Joachim: Ritterburgen. Bauwerk, Herrschaft, Kultur. München 2015, S. 12.
- 9 Oelenheinz, Leopold: Frankenspiegel. Splitter und Skizzen. Coburg 1919, S. 69.

- 10 Zeune, Joachim/Zweckverband Deutscher Burgenwinkel (Hrsg.): Reader. Schulung „Burgenwinkelführer“. Maroldsweisach 2013, S. 10.
- 11 Ebd., S. 12.
- 12 Hönn, Georg Paul (Hrsg.): Sachsen-Coburgische Historia. I. Buch. Leipzig–Coburg 1700, S. 113.
- 13 Ebd.
- 14 Krauß: Beyträge (wie Anm. 3), S. 1; von Schultes, Johann Adolph: Coburgische Landesgeschichte des Mittel-Alters mit einem Urkundenbuch. Coburg 1814, S. 37.
- 15 Kurioserweise gestalteten sie eine Einladung im mittelalterlichen Stil, in der sie behaupteten, dass „jetzund 750 jar vergangen/ da Ulrich, von gots gnaden hertzog in Kärrnten/ unsere stad fundieret/ wes faktum [...] zue verkunden/ wir rechte briffe und insigel han [...]“.
- 16 Oelenheinz: Frankenspiegel (wie Anm. 9), S. 64–67.
- 17 Tittmann, Alexander: Haßfurt. Der ehemalige Landkreis, in: Kommission für bayerische Landesgeschichte (Hrsg.): Historischer Atlas von Bayern. Teil Franken, Reihe I Heft 33. München 2003, S. 201, Anm. 810.
- 18 Tittmann: Haßfurt (wie Anm. 17), S. 201, Anm. 811.
- 19 Oelenheinz: Frankenspiegel (wie Anm. 9), S. 69.
- 20 Gockel, Michael: Bd. 2. Thüringen, in: Max-Planck-Institut für Geschichte (Hrsg.): Die deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters. Göttingen 2000, S. 613f.
- 21 Ebd., S. 596.
- 22 Oetter, Samuel Wilhelm: Zweiter Versuch einer Geschichte der durchlauchtigsten Herren Burggraven zu Nürnberg. Vom Jahr 1242 bis 1273. Frankfurt–Leipzig 1753, S. 276ff.
- 23 Ebd.
- 24 Hofmann, Martin: Annales Bambergensis Episcopatus, in: v. Ludewig, Johann Peter (Hrsg.): Novum Volumen Scriptorum Rerum Germanicarum. Complectens Scriptores Rerum Episcopatus Bambergensis. Frankfurt–Leipzig 1718, S. 161, Nr. XLIII.
- 25 Weiß, Dieter Joachim: Reichsgewalt, Reichskirche und Adel in Franken vom Hoch- zum Spätmittelalter, in: Merz, Johannes/Schuh, Robert (Hrsg.): Franken im Mittelalter. Francia orientalis, Franconia, Land zu Franken: Raum und Geschichte. München 2004, S. 94.
- 26 Schweitzer, Caspar Anton: Das Urkundenbuch des Abtes Andreas im Kloster Michelsberg bei Bamberg, in: Historischer Verein Bamberg (Hrsg.): Sechzehnter Bericht über das Wirken des historischen Vereins zu Bamberg. Bamberg 1853, S. 53f.
- 27 Mitteilung durch Herrn Dr. Nöth, Archivdirektor des Staatsarchivs Bamberg, vom 29.05.2013.
- 28 Hezel, Wilhelm Friedrich: Praktische Anleitung zur Erklärung des Neuen Testaments für Anfänger. Erste Hälfte des Evangelium Johannis. Frankfurt 1792, S. 408.
- 29 Tränkenschuh, Johann Oswald: Prähistorisches Ortsnamenbuch der Einheitsgemeinde Königsberg in Bayern. 2. Aufl. Königsberg i.Bay. 1999, S. 19ff.
- 30 Mett, Rudolf: Der Königsberg im Haßgau. Ursprung und Entwicklung der Stadt Königsberg in Franken bis zum 14. Jahrhundert. Hofheim i.Ufr. 1980, S. 65ff.
- 31 Lex, Beate: Ortsnamen der ‚Thüringischen Landeschronik‘. Magisterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Magister Artium (M.A.). Jena 2001, S. 23.
- 32 Ebd.
- 33 v. Schultes, Johann Adolph: Diplomatische Geschichte des Gräflichen Hauses Henneberg. Erster Theil. Leipzig 1788, S. 234.
- 34 Ebd.
- 35 Krauß: Beyträge (wie Anm. 3), S. 13.
- 36 StA Co, Landesarchiv M 390, Erbbuch von 1510: „Das schlos kunigsberg mittsampt seiner tzugehör: VIII acker [...] weinnwachs am grevenberg, denn pflicht mann alle jare zu bawenn [...]. So gebuertt der stadt kunigsberg alle jar inn zeit des herbst sulchenn weinberg [...] mitt der fronn abtzulesenn unnd mitt der furhe fur die kaltternn zu furhenn.“
- 37 StA Co, Amtsarchiv Königsberg 71, Inventar von 1599.
- 38 StA Co, Amtsarchiv Königsberg 133, Amtsbeschreibung von 1670.
- 39 Ebd.
- 40 Ebd., S. 8 verso, Randnotiz.
- 41 StA Co, Amtsarchiv Königsberg 71, Inventar von 1661.
- 42 StA Co, Amtsarchiv Königsberg 54, Inventar von 1681.

- 43 Solger, Ernst: Geschichte der Stadt und des Amtes Königsberg in Franken. Coburg 1894, S. 23.
- 44 Imhof, Michael/Guth, Klaus (Hrsg.): Bauen und Wohnen in einer fränkischen Kleinstadt vom 16. bis 19. Jahrhundert am Beispiel von Königsberg in Bayern. Bamberger Beiträge zur Volkskunde Band III. Bamberg 1993, S. 13, Anm. 3.
- 45 Amtsbeschreibung 1670 (wie Anm. 38).
- 46 Krauß: Beyträge (wie Anm. 3), S. 12.
- 47 Zeune: Reader (wie Anm. 10), S. 11.
- 48 StA Co, Amtsarchiv Königsberg, R 1 (1486/87).
- 49 Krauß: Beyträge (wie Anm. 3), S. 12.
- 50 Staatsarchiv Meiningen [künftig: StA Mgn], Hennebergica aus Altenburg 319, Relation des Baumeisters Humpert von Langen über die Gebäude von Schloss Königsberg, 11.09. 1594: „*Daß Schloß Königsbergk [...] hatt außwendig einen mitt Quaderstücken ausgefütterten drucken [...] graben [...].*“
- 51 StA Co, Amtsarchiv Königsberg, R 3 (1498/99).
- 52 StA Co, Amtsarchiv Königsberg, R 8 (1504/05).
- 53 R 3 (wie Anm. 51): „*VI tag denn schnee vor dem slos gereumpt, das man möcht hinauf reiten und farn.*“
- 54 StA Co, Amtsarchiv Königsberg R 27 (1517/18).
- 55 StA Co, Amtsarchiv Königsberg, R 22 (1512/13).
- 56 Ebd.
- 57 Krauß: Beyträge (wie Anm. 3), S. 11; – StA Co, Amtsarchiv Königsberg, R 113 (1640/41): „*Peter Gabelman, Steinetzen albier, von dem Alten Prückenthor zu za mauren [...], von der izigen Neuenn Prückenthür unnd Eingang des Schloßes [zu machen] [...] unnd [...] mit einem neuen Schlüßstein, daran das fürstliche Wappenn unnd Jahrzahl gehauen, zu verbeffern.*“
- 58 StA Co, Amtsarchiv Königsberg, R 5 (1500/01).
- 59 R 22 (wie Anm. 55).
- 60 Ebd.
- 61 Ebd.
- 62 R 1 (wie Anm. 48).
- 63 StA Co, Amtsarchiv Königsberg, R 9 (1505).
- 64 StA Co, Amtsarchiv Königsberg, R 20 (1510/11).
- 65 StA Co, Amtsarchiv Königsberg, R 23 (1513/14).
- 66 R 9 (wie Anm. 63).
- 67 StA Co, Amtsarchiv Königsberg, R 20, Inventar von 1511.
- 68 R 22 (wie Anm. 55).
- 69 R 23 (wie Anm. 65).
- 70 R 3 (wie Anm. 51).
- 71 R 22 (wie Anm. 55).
- 72 Krauß: Beyträge (wie Anm. 3), S. 23.
- 73 Inventar 1511 (wie Anm. 67).
- 74 StA Co, Amtsarchiv Königsberg, R 26 (1516/17).
- 75 Elsen: Die Entwicklung Königsbergs (wie Anm. 6), S. 444.
- 76 Oelenheinz: Frankenspiegel (wie Anm. 9), S. 85f.
- 77 Inventar 1511 (wie Anm. 67).
- 78 StA Co, Landesarchiv F 9578, Rechnung über das Gebäude des Neuen Häusleins im Schloss und steinern Wegs, 1544/45.
- 79 Voigt, Johannes: Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach. Erster Band. Berlin 1852, S. 135–140.
- 80 Relation 1594 (wie Anm. 50).
- 81 StA Co, Amtsarchiv Königsberg 61, Grundrisse des Schlosses Königsberg, 1658.
- 82 StA Mgn, Hennebergica aus Altenburg 319, Brief des Königsberger Amtschössers Johann Wolfrum an die Kammerräte in Weimar, 27.07.1594.
- 83 Ebd.
- 84 Relation 1594 (wie Anm. 50).
- 85 StA Co, Amtsarchiv Königsberg 71, Verzeichnis des Königsberger Amtschössers Christian Heuer über die baufälligen Gebäude des Schlosses Königsberg, 1605.
- 86 StA Co, Amtsarchiv Königsberg 52, Brief des Weimarer Rentmeisters Johannes Evander an den Königsberger Amtmann Daniel Volck, 30.07.1611.
- 87 Inventarnummer WI1151, Sammlung wissenschaftliche Instrumente und Medizingeschichte.
- 88 StA Co, Amtsarchiv Königsberg 52, Brief des Königsberger Amtmanns Daniel Volck an den Weimarer Baumeister Joachim Kreich, 09.06. 1612.
- 89 StA Co Staatsarchiv Coburg, Amtsarchiv Königsberg 52, Brief des Weimarer Baumeisters Joachim Kreich an den Königsberger Amtmann Daniel Volck, 16.10.1612.

- 90 Koppelt, Hans/Handwerkskammer für Unterfranken (Hrsg.): Steinmetzzeichen in Ost-Unterfranken. Ein Beitrag zur Handwerks- und Baugeschichte. Gerolzhofen 1977, S. 165, Nr. 59.
- 91 Krauß: Beyträge (wie Anm. 3), S. 6.
- 92 StA Co, Amtsarchiv Königsberg 71, Anschlag des Königsberger Amtmanns Daniel Volck über den neuen Kirchenbau auf dem fürstlichen Haus Königsberg. 16.11.1614.
- 93 In Anlehnung an: Schmoll, Heinz-Gundolf: Die Reichsburg Königsberg in Franken. Eine Beschreibung mit vielen Bildern illustriert, unter besonderer Berücksichtigung der Ausgrabungsergebnisse bis zum Jahre 1973. Königsberg 1974, S. 19.
- 94 Müller, Johann Sebastian: Des Chur- und Fürstlichen Hauses Sachsen Ernestin- und Albertinischer Linien Annales von Anno 1400 bis 1700. Leipzig 1700, S. 309.
- 95 Ebd., S. 310.
- 96 Schmidt, Eva/Ev.-Luth. Kirchengemeinde Weimar (Hrsg.): Die Stadtkirche zu St. Peter und Paul in Weimar. Berlin 1955, S. 151.
- 97 Amtsbeschreibung 1670 (wie Anm. 38).
- 98 Schmidt: Die Stadtkirche zu Weimar (wie Anm. 96), S. 116.
- 99 Müller: Sächsische Annales (wie Anm. 94), S. 310.
- 100 Paulus, Adolf: Königsbergische Annales von M. Johann Werner Kraußen, Diacono zu Königsberg. Register-Band. Coburg 1968, S. 32.
- 101 Oelenheinz: Frankenspiegel (wie Anm. 9), S. 88.
- 102 Elsen: Die Entwicklung Königsbergs (wie Anm. 6), S. 444.
- 103 Koppelt: Steinmetzzeichen (wie Anm. 90), S. 135, Nr. 2.



Heisenbergstraße 3
97076 Würzburg

Telefon 09 31/2 76 24
Telefax 09 31/2 76 25

halbigdruck
offset • digital

EGLMAIER VERLAG
Fachverlag für Handel
Behörden und Industrie

info@halbigdruck.de
www.halbigdruck.de